

Ritter Schorsch : mein Freund und die Kommunikation

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift
Gegründet 1875 – 107. Jahrgang

Ritter Schorsch

Mein Freund und die Kommunikation

Am Ende dieses Jahrzehnts, lese ich in einem Fachbuch, seien auf unserem schönen Planeten die technischen Voraussetzungen für die «totale Kommunikation» erfüllt. «Was heisst das?» wird der Laie fragen. Nun, der Satz drückt nicht mehr und nicht weniger aus, als dass dann alle Punkte der Erde miteinander verbunden sein können, wenn keine politischen Barrikaden die Informationswege blockieren. Natürlich werden sie das auch prompt tun, wie mühelos vorauszusehen ist.

Aber mit dieser Kommunikation, von der ohne Unterlass die Rede geht, hat es ohnehin seine sonderbare Bewandnis. Je dichter wir sie per Funk und Draht herstellen, desto mühseliger wird es offenkundig, auch wirklich zu «kommunizieren». Und das hängt nur zum geringsten Teil mit der

bösen Politik zusammen. Auch in Demokratien, bei uns zum Beispiel, wo weder der Staat noch andere Mächte das öffentliche und private Gespräch behindern, klappt es zwar vorzüglich mit den technischen Verbindungen, aber immer dürftiger mit den menschlichen. Und dies sogar in Unternehmen, deren Geschäft just die Kommunikation ist.

Ein alter Freund zum Beispiel, der in dieser Branche sein mittleres Gehalt bezieht, erzählte mir unlängst, er habe von seinem Aussenposten aus während der letzten paar Wochen seinen Chef in der Zentrale dreimal brieflich und mehrfach telefonisch zu erreichen versucht, um mit ihm ein persönliches Gespräch über seine Arbeitsbedingungen zu führen. Doch dieser Kommunikations-Boss liess die Briefe Briefe sein, und den telefonischen Rest erledigte seine aufs Abschirmen dressierte Sekretärin.

Das ist dort und anderswo kein Einzelfall, sondern ein nahezu normaler, und man kann sich auf solche Weise auch manche Mühe ersparen. Nur sollte dann das Geschwätz über die allgegenwärtige Kommunikation ebenfalls unterbleiben. Sie nützt uns doch nur, wenn wir sie nutzen. Ihre älteste Form übrigens ist immer noch die wichtigste: das Gespräch, das keine Technik braucht, sondern unsere Bereitschaft.

